

Großmutter plaudert

Von F. Th. Scholze

II.

Erst und trübe war Großmutter's Kindheit gewesen, wenn auch sie selbst es nicht so empfunden hatte. Sie konnte nicht den Gegensatz und unsre lausitzer Bauernbörsler der damaligen Zeit waren im Laufe der harten Arbeitsfront interesselos geworden gegen des Lebens vielgestaltiges Wesen. Aber auch hier gab es Frohsinn und Freude; und es ist die Jugend der letzten Jahrzehnte im Vergleich mit den Jungen aus Großmutter's Lebenszeit oft blasiert genannt worden. Freilich mit Unrecht. In der Art, sich zu vergnügen, ist natürlich ein vielgestaltiger Wandel eingetreten, und die Möglichkeiten, sich über das gesunde Maß zu vergnügen, sind unzweifelhaft auch auf dem Lande größer geworden. Großmutter ist aber auch hier eine feinsinnige und gerechte Beurteilerin, die über die Sittenverderbtheit der jetzigen Jugend nicht mit wehert, denn ihr altes Gedächtnis weiß auch von manchem Übermaß und mancher Ungeretheit ihrer eignen Jugendgefährten zu erzählen.

Damals wie heute stand im Mittelpunkt der Jugendfreuden der Tanz. In der rohgedeckten, weißgeschuverten Gasthausstube dudelte der Leierkasten und Bursch und Mädel tanzten um die dicke Säule in der Mitte. Jedes „Moangen“ mußte für den Abend 25 Pfennige dem Leierkastenmanne zahlen. Waren Bläser da, so kostete es sogar 50 Pfennige. Die „Mädel“ gingen frei aus.

Welch buntes Bild in der niedrigen, qualmerfüllten Gaststube! Die Männer und Burschen in lavaschäftigen Stiefeln und groben Toppen, ein rotes oder buntes Rattuntuch um den Hals geknotet. Die Mädel in kurzen Röcken, blauen Strümpfen und Lederpantoffeln. Aber Hemd und Leibchen faltete sich kreuzweise geknüpft das leuchtend bunte und mit Franzen geschmückte Rattun- oder Libbettuch. Eine Busennadel für einen Pfennig mit bunter Glasperle zog es keusch am Hals zusammen. Die kurzen weißen Hemdärmel wurden mit einem breiten und einem schmalen Aufschlage zurückgelegt.

Bald knarrten die Stiefeln, bald klapperten die Lederpantoffeln im lustigen Tanze. Den Burschen war's zu heiß. Da hingen Jacke und Weste an der Wand. Nun ging's heißer, als die langen Halsstuchzipfel auf der freien Hemdbreite flatterten.

Wie schmeckte dann in der Tanzpause das Einfachbier, der große Steinkrug für acht Pfennige. Für sein Mädel aber kaufte der Bursch ein Glas Zuckerwasser. An Limonaden oder ähnliches dachte damals noch niemand. Oder war er freigebig, so spendierte er wohl seiner Tänzerin ein Gläschen roten Rirschschnaps; er selbst trank einen „Stamper“ aus der heißen Rummelflasche oder von der grünen Borkresse.

Und was wurde getanzt? Walzer, Rheinländer, Zwelltritt, Polka und Galopp. Die alten Tänze, über die auch unsre Zeit nicht hinauskommt und zu denen sie immer wieder zurückkehrt, sie waren auch in Großmutter's Jugendtagen die Lust aller Tanzenden. Bei ihren Rhythmen vergaßen einst wie jetzt so viele die Sorgen des Alltags, flogen die Gedanken höher, schlugen die Herzen schneller, fanden sich Lippen zum Kusse und Seelen zu dauerndem Vereine. Und wie jetzt, so summten und sangen die Tanzenden auch damals zu den dudelnden, knarrenden und quiekenden Leierkastentönen oder den schiefseratenen Trompetenklängen die Weisen mit.

Derb wie die Hände der Burschen, wie die Arme und Wangen der Mädel, so waren auch ihre Tanzlieder. Zierlichkeit und Prüderie waren ihnen fremd. Sie kannten nicht das Verlogene und Unnatürliche im Verkehr der Menschen untereinander. Sie plagten sich in des Werktags langer, harter Arbeitsfront und füllten des Feiertags wenige Stunden mit aller Lust und Sinnenfreude. Sie sahen und kannten die Ungleichheit der Welt, aber daß es einen Weg zur Besserung gab, ahnten sie kaum.

„Uff dar Walt glehts kunterband:

dar is kurz und dar is lang,

dar is buckl'ch und dar is gleich.“

So hieß eins ihrer Tanzlieder. Oder sie tollten mit den Worten:

„Ich reit zum Teifel, ich reit zum Teifel
und kumm o ne mie wieder“
durch den Saal.

„Sat'ch amoal die Sagmig oan,

wie die schiene tanzen koan!

Sagmig hie, Sagmig her!

War doch keene Sagmig wär!“

So klang es spottend auf die damals noch üblichen Zipselmägen.

Auffordernd scholl es aus einem andern Liebe:

„Trink mei Briederlein, trink mei Briederlein,

Brantwein macht Courage!

Wenn der Wirt ne burgen will,

leckt ar uns oam — — — —“

Wahnung und gutes Raten sprach aus den folgenden Worten:

„Seff bleib do!

Man weech ja ne, wies Water wird,

s kennt wull rahn und 's kennt o schnein,

murne kennst o schiene sein.

Seff bleib do, man weech ja ne, wies wird!

Miin Mädel magste schluffen giehn,

die Loatschen lähte unten stiehn.

Man weech ja ne, wies wird!“

Als Großmutter einst einen Burschen, der statt des roten Halstuches ein schwarzes trug, weil seine Mutter vor kurzem gestorben war, tabelte, daß er schon zur Tanzmusik käme, da rief er keck den Bläsern zu: „He, macht mir amoal doas Tanzbissel:

Kimmt si wieder, do kimmt si wieder,

do flickt si mer die Hemden wieder.“

Lachend folgten ihm Bursch und Mädel zum Tanz.

Bis zum Morgen leuchteten die niedrigen Gasthausfenster, klangen die Tanzweisen, klapperten die Lederpantoffeln, bis ein Pärchen nach dem andern verschwand und am Schenkstims nur noch ein paar Hagestolze ihren Arger über die erlittenen „Abfuhren“ hinunterspülten. Dann brach der Alltag an und mit ihm viel Arbeit und lange Tagespflichten.

Aus Oberlichtenau Vergangenheit

Von Fr. Bernh. Störzner.

Von Oberlichtenau bei Pulsnitz führt mitten durch Felder und Wiesen nach dem eine gute Wegestunde entfernt liegenden Gersdorf ein Fußpfad, der „Oberlichter Leichenweg“ genannt. Er erinnert an eine Zeit, da beide Dörfer in kirchlicher Gemeinschaft miteinander standen. Die Oberlieferung berichtet, es habe einst vor der Reformation im jetzigen Pfarrgarten zu Oberlichtenau eine Kapelle, dem heiligen Martinus geweiht, gestanden, die eine Tochterkirche von Gersdorf gewesen sei. Der katholische Pfarrer wäre sonntäglich nach Oberlichtenau gekommen und habe daselbst Gottesdienst gehalten und eine heilige Messe gelesen. Die in Oberlichtenau Gestorbenen wurden aber nicht in Oberlichtenau, sondern auf dem Gottesacker in Gersdorf begraben. Auf dem erwähnten Wege hat man sie damals dorthin zur letzten Ruhe getragen. Daher der Name dieses Weges. —

Als nun die Wittenberger Reformation zu schlagen begann, achteten auch die Oberlichtenauer andachtsvoll auf ihren Gesang. Sie neigten bald Luthers Lehre zu und bekannten sich frei und offen als seine Anhänger. Der katholische Pfarrer zu Gersdorf fühlte sich nicht mehr sicher und floh eines Tages. Er nahm alle kirchlichen Urkunden mit und vernichtete sie. Oberlichtenau hat sich darauf kirchlich von Gersdorf getrennt und eine neue Kirche gebaut. Seitdem bildet es eine eigene Kirchengemeinde bis auf diesen Tag. —

Alles Große und Gute, worauf unsere gegenwärtige Existenz sich stützt, und davon ausgeht, ist lediglich dadurch wirklich geworden, daß edle und kräftige Menschen allen Lebensgenuß für Ideen aufgeopfert haben. Schleiermacher.